Gemeindeblatt

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Sally Kaufmann, Kassel, Hohentorstraße 9

der Synagogengemeinde Duisburg
Amtliches Organ der Gemeinde

Verlagsort Kassel.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Jacob Heinemann, Duisburg, Weberstraße Nr. 1

2. Jahrgang | Duisburg, den 15. Januar 1929 | Nr. 1



Max Nachmann 70 Jahre.

Max Nachmann, der Ehrenvorsitzende unserer Gemeinde, feiert am 17. Januar seinen 70. Geburtstag. Nachmann hatte von 1920 bis 1928 das Amt des ersten Vorsitzenden der Gemeinde inne. Vorher war er lange Jahre Mitglied der Repräsentanz und des Vorstandes. Als er bei der Vorstandswahl im Juni 1928 sein Amt niederlegte, weil er die Bürde nicht mehr tragen zu können glaubte, wurde er von der Repräsentanz einstimmig zum Ehrenvorsitzenden der Gemeinde ernannt, eine Ehrung, die seit Bestehen der Gemeinde noch niemals erteilt worden ist. — Max Nachmann wurde am 17. Januar 1859 als Sohn eines Lehrers in Pyrmont geboren. Später kam Nachmann nach Hannover, bestand dort sein Abiturienten-Examen und absolvierte seine Lehrzeit in dem Kaufhause Molling. Vor ungefähr 40 Jahren verheiratete er sich, zog nach Duisburg und führte hier das bis dahin von seiner Frau betriebene Weißwarengeschäft, das er aber nach einigen Jahren wieder aufgab. Er übernahm dann Bankvertretungen. Einige Zeit später gründete er ein Bank- und Hypothekengeschäft, dem er auch heute noch vorsteht. Max Nachmann hat, seit er in Duisburg lebt, an dem jüdischen Leben der Stadt lebhaft Anteil genommen und besonders während seiner Tätigkeit im Vorstand der Jüdischen Gemeinde viel Arbeit geleistet. Er ist noch heute zweiter Vorsitzender der Männer-Chewrah, deren Aufgaben er sich ganz widmet. Wir wünschen Herrn Nachmann und uns, daß er noch viele Jahre seine Arbeit in den Dienst unserer jüdischen Gemeinde stellen möge.

Zum 200. Geburtstag Ephraim Lessings.

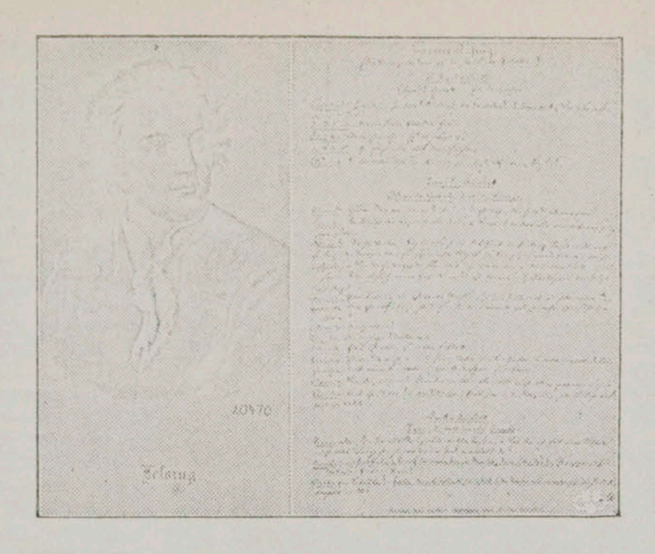
Zum Lessing-Denkmal.

Ein Aufruf, namentlich an die Juden,
von **Dr. Abraham Geiger** (1862).

Seinem eigenen Genius setzt ein Volk Denkmale, wenn es dessen edelsten Trägern, seinen großen Männern, solche errichtet; sie lehren es, was es vermag und was es soll, nicht bloß was der einzelne in der Vergangenheit geleistet hat. Schon in der ehrenden Anerkennung, die es dem großen Manne beweist, liegt die Bürgschaft dafür, daß es ein Verständnis für ihn hat, daß es selbst der treibenden Kraft nicht entbehrt, die den Gefeierten zum Geisteshelden erhoben hat. Ganz besonders liegt ein solcher Ausdruck des Selbstvertrauens und der ermutigenden Anregung in dem Entschlusse, Gotthold Ephraim Lessing neben Schiller und Goethe ein Denkmal zu errichten. Von dem Andenken dieser beiden Lieblinge der Musen ist längst aller Erdenstaub abgeschüttelt; ihr ganzes Wirken steht vor uns in idealer Verklärung, ihre ganze geistige Arbeit, das, was uns von ihnen geblieben und worin wir ihr Abbild sehen, ist emporgehoben über den täglichen Lebenskampf, ist ohne Berührung mit den sich immer wiederholenden und quälenden Aufgaben der Geschichte den Idealen zugewandt, die aus heiterer Höhe bald mild, wie die Sterne, bald wärmend und zeitigend, wie die glühende Sonne, herniederleuchten.

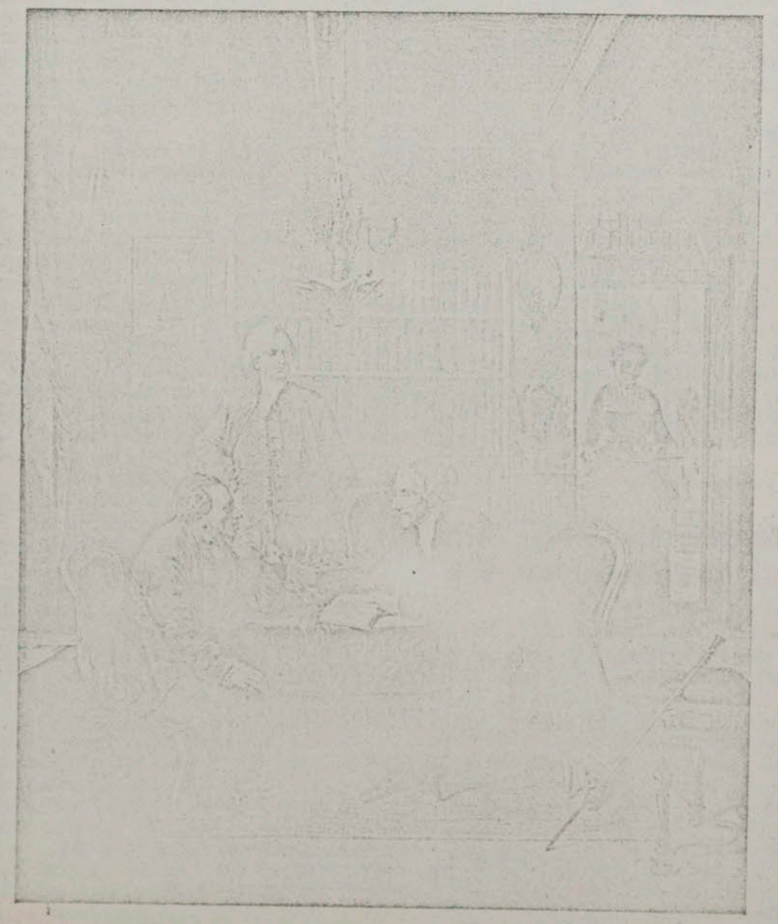
Anders Lessing! Sein Wirken und sein Andenken führt unmittelbar ins Leben ein, aus dem er nicht entführt, um es von der Höhe aus zu beleuchten, das er vielmehr innerlich vergeistigt, in dessen Kampf er mutig eingeht, zu gleichem Kampfe anspornend. Das deutsche Volk liebt wohl in ihm auch den Dichter, der die Menschennatur tief zu erfassen und ideal darzustellen wußte, aber vor allem liebt es an ihm die Gesinnung, die den Dichter beseelte. In Lessing prägt sich die mutige Offenheit, der unbezwingbare Wahrheitsdrang mehr aus, als die künstlerische Anmut; mit ihm wandeln wir weniger in den seligen Gärten der Hesperiden, wir durchziehen mit ihm die mutige Kampfesbahn. Das deutsche Volk ehrt in Lessing den Mann, der jedes Verdienst vor Verkennung „rettete", der die Hohlheit des eleganten Flitters entkleidete, der faden Nachäfferei den Krieg erklärte und zur Naturwahrheit zurückkehrte. Das deutsche Volk huldigt vor allem seiner letzten größten Tat, mit der er auftrat, zu gleicher Zeit gegen die aufgeblähte Borniertheit, wie gegen den mattherzigen Selbstbetrug und die konventionelle Lüge; es huldigt dem kühnen Vertreter der Geistesfreiheit gegen ererbtes Vorurteil, es huldigt dem Herausgeber der „Wolfenbüttler Fragmente", dem Helden, der für sie in die Geistesschlacht zog und im „Nathan" den edelsten Schlachtgesang, das hohe Siegeslied anstimmte und damit — aushauchte.

Das deutsche Volk setzt seinem eigenen Genius ein Denkmal, indem es Lessing ein solches errichtet; es zeigt, daß es inne geworden, was es vermag und was es soll. Es sind Schwächlinge auch zu diesem Riesen mühsam hinaufgekrochen und haben ihn zu sich herabzerren wollen. Wie sie sich bemüht haben, ihn zu dem Ihrigen zu machen, aus ihm eine überwundene Christlichkeit herauszudeuten; wie sie um ein jedes Wort gemäkelt und jedes „Wenn" und „Aber" im dialektischen Kampfe auszubeuten versuchten! Die zaghaften Seelen konnten den freien Mann, der kühn einherschritt, nicht dulden, und zu weichlich, um mit dem traurigen Mute eines Wolfgang Menzel ihn zu verdammen, mochten sie ihn salbungsvoll im Grabe bekehren. Wie der große Mann, wenn er noch lebte, diese „Rettung" mit Entrüstung von sich abgewehrt hätte! Nun lächelt er selig hernieder; er hat sein



Friedenswort im Nathan gesprochen. Das deutsche Volk ehrt nicht den „geretteten", es ehrt den kämpfenden Lessing. Es zeigt, daß es dazu berufen ist, unverdrossen in die Schachten des Gedankens einzufahren, die Wahrheit herauszufördern; es will sich nicht daran genügen lassen, Erbe zu sein, es will das Gut selbst mehren. Lessings **Kampf um geistige Freiheit** war nicht inhaltlos. Ihm war der Geist nicht in rohem Materialismus untergegangen, die Freiheit nicht schrankenlose Willkür; aber auch den Materialismus, der die verdorrten Geistesgebilde, die entgeisteten Leichen zu verehren befiehlt, verwarf er, auch die Willkür, die der geistigen Entwicklung Stillstand gebietet, bekämpfte er. Lessing ein Denkmal errichten und nebenbei geistige Knechtschaft predigen und erhalten, Ausschließlichkeit lehren und üben, engherzig und dünkelhaft sich als „Knorren" überheben; Lessing ein Denkmal errichten und dabei nach allen Seiten hin rücksichtsvoll, zaghaft spähend ausweichen, sich durchwinden, klug sich von den Verhältnissen leiten lassen, ohne den mutigen Vorsatz, in ihre Gestaltung einzugreifen — das wäre eine Verspottung seiner selbst, mehr noch, als ein Hohn gegen Lessing. Freuen wir uns des tapferen Gedankens, in Lessing den Genius des deutschen Volkes zu feiern; er bürgt auch für die tapfere Tat.

Und wenn alle deutschen Männer zur Ausführung dieses Denkmals mit beizutragen berufen sind, so mögen auch vorzugsweise die **Bekenner des Judentums** dieser Aufgabe eingedenk sein. Sie haben nicht bloß gegen ihn eine Schuld der Dankbarkeit zu entrichten, und auch diese ist groß genug. Er ist der einzige große Dichter, der sie als Menschen und als Träger einer sittlichen Idee zu würdigen verstand. Ihm war nicht der Jude, zumal der damalige, zu „unschön", um ihn zu berühren, er hat nicht, wie Shakespeare, ihr Weh empfunden und dennoch an ihrer Entwürdigung sich gelabt; er hat den tiefen, sittlichen Fond erkannt, der sie in aller Erniedrigung aufrecht zu erhalten vermochte, der den Menschen in ihnen nicht verkommen ließ trotz unmenschlicher Behandlung. Er hat die ganze Niedrigkeit der gegen sie gerichteten Selbstüberhebung, die ganze Hoheit ihrer Würde bei aller notgedrungenen Schmiegsamkeit begriffen und dargestellt, die Schlechtigkeit, die frömmelnd gegen sie frevelt, gegeißelt und den Adel des göttlichen Ebenbildes, das sich in ihnen nicht verwischt, in seiner vollen Bedeutung gewürdigt. Er hat in einem Erstlingsversuche, wie in seinem reifsten Dichterwerke den Juden vorgeführt nicht in sentimentalem Jammer, sondern in edler Männlichkeit. Er hat auch im Leben, wie denn seine ganze Dichtung Abdruck seines Lebens war, den Juden Mendelssohn als seinen Freund an sich herangezogen, und dieser, wie mancher andere, sind an ihm frei und groß geworden. Er hat den Juden für ihre Bemühungen um geistige Befreiung die Bahn geebnet, und seine leuchtenden Gedanken haben ihnen den Weg der Entwicklung erhellt.



Lessing und Lavater bei Moses Mendelssohn.
(Nach einem Stich aus dem Besitz des Herrn Dr. Siegfr ed Schwarzschild-Frankfurt am Main)

Der jüdische Ursprung der Parabel im „Nathan der Weise".

Von **L. Horwitz**, Kassel.

Auf der Höhe seines Lebens, zwei Jahre vor seinem Tode vollendete Lessing seinen „Nathan" — vom 12. November 1778 bis 7. März 1779. Im Kampfe mit einer feindselig aufgehetzten Welt, im Kampfe mit den Sorgen um den Lebensunterhalt, dazu noch vereinsamt in Wolfenbüttel, noch schmerzvoll erregt vom Tode seiner Frau und seines einzigen Kindes, inmitten aller dieser Umstände gewann Lessing die Kraft, solch ein Werk zu vollenden, das ewig klar und wahr bleiben wird, wie die Sonne am Himmelsgewölbe. Mit vollem Recht ruft ihm ein Zeitgenosse zu:

> „Es werde Licht!" riefest Lessing Du mit Macht
> den Deutschen zu. „Das Wissen und der Glaube
> sie seien keiner Finsternis zum Raube!" So
> kämpftest siegreich Du die Geistesschlacht!"

Auf dem ganzen Erdenrund werden am 22. Januar Lessings Verdienste geschildert. Selbst in jeder Dorfschule wird man der Jugend sein Leben und seine Bedeutung vorhalten. Auch wir Juden werden am Platze sein und laut verkünden, was dieser Geistesheld uns gewesen ist. Wohl lag es nahe, die Dioskuren Lessing und Mendelssohns zu schildern. Es würde den Raum dieses Blattes ganz einnehmen. Darum sei nur eine wenig bekannte Tatsache wiedergegeben. Wir wissen aus Lessings eigener Mitteilung, woher er die Parabel von den drei Ringen schöpfte. Nach der Fehde wegen der Wolfenbüttler Fragmente schrieb er am 11. August 1778 an seinen Bruder: „Noch weiß ich nicht, was für ein Ausweg mein Handel nehmen wird. Aber ich möchte gern auf einen jeden gefaßt sein. Du weißt wohl, daß das nicht besser ist, als wenn man Geld hat, soviel wie man braucht: und da habe ich diese vergangene Nacht einen närrischen Einfall gehabt. Ich habe vor vielen Jahren einmal ein Schauspiel entworfen, dessen Inhalt eine Art Analogie mit meinen gegenwärtigen Streitigkeiten hat, die ich mir niemals träumen ließ. Ich möchte nämlich nicht gern, daß der eigentliche Inhalt meines Stückes allzufrüh bekannt würde, aber doch, wenn Ihr, Du und Moses (Mendelssohn) ihn wissen wollt, so schlagt das Decamerone des Boccaccio auf: Giornata 1 Nr. 3 Melchi sedech Giudeo Ich glaube eine sehr interessante Periode dazu gefunden zu haben, daß sich alles sehr gut soll lesen lassen, und ich gewiß den Theologen einen ärgeren Possen damit spielen will, als noch mit den zehn Fragen." Daß die Parabel von Lessing anders vertieft wurde und erst durch ihn ihre kulturgeschichtliche Bedeutung erlangt hat, ist allgemein bekannt. Weniger bekannt dürfte es sein, daß die Ringfabel noch in zwei älteren Werken vorkommt, einmal in dem etwa 40 Jahre vor dem Decamerone verfaßten Ritterroman „L'Aventuroso Ciciliano des Busone da Rafaelli Gubbio", eines Freundes und Zeitgenossen Dantes, und in den „Cento Novelle antiche". Alle drei italienischen Darstellungen stehen zueinander in einem auffälligen Abhängigkeitsverhältnis. Boccaccios greift auf die älteren zurück. Ueber das Was und Wie berichtet Professor Wünsche in seiner tiefgründigen Arbeit im: -Lessing-Mendelssohn Gedenkbuch" und „Grenzboten". Der in Mainz erschienene „Israelit" hält die Parabel für das Produkt eines Juden und nimmt das Buch „Schewet Jehuda" von Salomon aben Verga als Quelle in Anspruch, und M. Wiener, der Herausgeber und Uebersetzer d[illegible] „Schewet Jehuda" beweist in einem Aufsatz (Wertheimers Jahr[illegible] buch für Israeliten, 1857), daß die jüdische Quelle die ursprüng[illegible] liche ist. Das Ergebnis seiner Untersuchung faßt er dahin zusammen: Die jüdische Erzählung ist ein Produkt des jüdischen Scharfsinns, sie hat die meiste historische Glaubwürdigkeit und den größten ethischen Wert. Professor Wünsche hält einen jüdischen Verfasser ganz ohne Zweifel. Die Erzählung, wie sie im „Schewet Jehuda" steht, lautet folgendermaßen: „König Don Pedro der Alte wollte einen Kriegszug gegen die Ungläubigen unternehmen. Da sprach zu ihm der weise Nikolas von Valencia: „Warum willst du gegen die Feinde draußen ziehen und die Ungläubigen im eigenen Lande, die Juden, verschonen, deren Haß doch groß gegen uns ist, und in deren Schriften es heißt, daß sie uns nicht grüßen dürfen." „Hast Du das mit eigenen Ohren gehört," fragte der König, worauf Nikolaus erwiderte, er habe es von einem getauften Juden vernommen. „Einem solchen darfst Du nicht glauben," warf der König ein, „denn, wer seine Religion wechselt, dem fällt es auch nicht schwer, seine Worte zu wechseln. Zudem ist der Haß, der infolge der Verschiedenheit des Bekenntnisses entsteht oft nur ein zufälliger, indem man dabei nur die Liebe zu seinem eigenen an den Tag legen will." „Mich schmerzt nichts mehr," fuhr Nikolaus fort, „als die Unverschämtheit jener, so daß sie Dir ins Gesicht sagen werden: „Unser Herr, dein Bekenntnis ist ein Irriges." Der König sprach: „So möge man einen der jüdischen Weisen rufen, den wir fragen wollen." Darauf erschien ein Jude namens Sanchio. Der König sprach zu ihm: „Ich habe Dich rufen lassen, damit Du mir sagst, welche von beiden Gesetzen das bessere sei, das Gesetz Jesu, oder das deinige." Der Weise erwiderte: „Mein Gesetz ist besser für mich in Beziehung auf meine Verhältnisse, da ich dereinst in Aegypten Sklave war, von dort aber von Gott durch Wunder und Zeichen herausgeführt bin. Für dich aber ist dein Gesetz besser, da es fortwährend das herrschende ist." „Ich frage in Rücksicht auf die Gesetze selbst," fuhr der König fort, „und nicht in Rücksicht auf ihre Bekenner". Der Weise sprach: „Nach einer dreitägigen Ueberlegung will ich meinem Könige Bescheid geben, wenn es recht ist." Womit sich der König einverstanden erklärte. Nach drei Tagen erschien der Weise wieder und stellte sich aufgebracht und verstimmt. Auf die Frage des Königs: „Warum bist du so verstimmt?" gab er zur Antwort: „Man hat mich heute wegen nichts geschmäht, und dir, unserm Herrn, liegt es ob, meine Rechtssache zu führen. Dieselbe besteht darin: „Vor einem Monat reiste mein Nachbar in die Ferne, und um seine beiden Söhne zu trösten, ließ er ihnen zwei Edelsteine zurück. Nun kamen die beiden Brüder zu mir und verlangten von mir, ich sollte sie von der Eigentümlichkeit der Steine und deren Unterschied in Kenntnis setzen. Als ich ihnen bemerkte, daß dazu niemand geeigneter sei, als ihr Vater, der ja eine große Meisterschaft in der Kenntnis der Steine nach Wert und Form besitze, da er Juwelier sei; sie sollten also an ihn sich wenden, schlugen sie mich und verschmähten mich wegen dieses Bescheides." „Da haben sie Unrecht getan," sprach der König, „sie verdienen bestraft zu werden". Der Weise versetzte darauf: „So mögen deine Ohren denn, o König, vernehmen, was soeben dein Mund gesprochen. Siehe, auch Esau und Jacob sind Brüder, von denen jeder einen Edelstein erhielt, und unser Herr fragt nun, welches der bessere sei. Möge unser Herr doch einen Boten an den Vater im Himmel senden, denn das ist der größte Juwelier. Er wird den Unterschied der Steine schon angeben." Da sprach der König: „Siehst du," Nikolas, „die Klugheit des Juden, wahrlich ein solcher Weiser verdient mit Geschenken und Ehren entlassen zu werden, du aber müßtest Strafe erhalten, weil du die gesamten Juden verleumdet hast."

Nach der Meinung namhafter Literatur-Historiker zeigt die jüdische Quelle in ihrer ganzen Fassung größere Gedrungenheit, ist schlagender und zutreffender als die beiden anderen. Der Jude fällt über die beiden Religionen kein Urteil, dadurch tritt er weder seiner eigenen noch der des Königs zu nahe. Beide sind historisch berechtigt und stammen von Gott. Der Mensch hat nur diesen Schatz zu bewahren. Die christlichen Fassungen der Parabel proklamieren religiöse Unduldsamkeit oder Gleichgültigkeit. Anders die der jüdischen. Der Jude bemerkte sofort die Tragweite und gibt daher erst keine Antwort; er will weder das Christentum herabsetzen noch seiner Ueberzeugung etwas vergeben. Sein eigenes Wohl und Wehe, wie das seiner Glaubensgenossen, steht auf dem Spiel. Ohne tendenziösen Beigeschmack löst er das Problem in Schlichtheit, aber zutreffender Schärfe. Für die Ursprünglichkeit der jüdischen Quelle spricht noch der Umstand, daß ein Jude die Parabel und die Veranlassung dazu erzählt. Die spätere Niederschrift, ungefähr 1480, erklärt sich daraus, das im „Schewet Jehuda" ältere historische Schriften niedergelegt sind. Wenn die jüdische Bearbeitung der Erzählung 100 Jahre später als die Abfassung des Dekamerone fällt, wird die aus inneren und äußeren Gründen als die einfachste schärfste und schönste angesehen. Mit zwei Stimmen über Lessings „Nathan" sei diese Skizze geschlossen: Goethe schreibt: „Möge doch die bekannte Erzählung Nathans, glücklich dargestellt, das deutsche Publikum auf ewige Zeiten erinnern, daß es nicht nur berufen wird, um zu schauen, sondern auch, um zu hören und zu vernehmen! Möge zugleich das darin ausgesprochene göttliche Duldungs- und Schonungsgefühl der Nation heilig und wert bleiben!" — Herder: „Um ein Märchen von drei Ringen schlingt sich das dramatische Märchen, ein reicher Kranz von Lehren der schönsten Art, der Menschheit, Religion und Völkerduldung. Im Kampfe aller Parteien und Religionen, in ausgewählten durch das Schicksal zusammengeführten Situationen wird dieser Kranz von den verschiedensten Händen geflochten. Alle rufen uns zuletzt das höchste Wort des reinsten Schicksals zu: „Ihr Menschen, verschiedener Sitten, Meinungen und Charaktere, helft, vertragt euch, seid Menschen!"

Ziel und Zweck des Verbandes ostjüdischer Organisationen in Deutschland.

Von Julius Jelin,
stellvertretender Repräsentant der Synagogengemeinde Düsseldorf.

Ich nehme hiermit Veranlassung, die Mitglieder der Synagogengemeinde über Ziel und Zweck des Verbandes ostjüdischer Organisationen zu orientieren und ihnen Einblick über die rege Tätigkeit der hiesigen Ortsgruppe zu gewähren.

Der Verband will allen in Deutschland lebenden Ostjuden Rechtsschutz gewähren, ihre sozialen und religiösen Interessen wahrnehmen. Er will nach außen hin den Angriffen entgegentreten, die gegen sie vielfach in Deutschland gerichtet werden, er will, daß die Umwelt das Ostjudentum, sein Wesen, sein Ringen und Leiden, sein Wirken und Schaffen kennen lernt und nicht, wie es vielfach noch der Fall ist, verkennt. Der Sitz der Zentrale ist Berlin, ihr sind die Gruppenverbände, welche aus den einzelnen Ortsgruppen zusammengesetzt sind, unterstellt

Das Arbeitsfeld des Verbandes ist reich und vielseitig: es umfaßt Gemeinde- und Kultusfragen, soziale Aufgaben und

Rechtsschutz, Vereinswesen und den Zusammenschluß aller unserer Kräfte. Die Ostjudenfrage bildet einen Teil der allgemeinen Judenfrage in Deutschland. Als Glieder der Gesamtjudenheit sind wir mit der jüdischen Gemeinschaft des Landes, in dem wir leben, unlösbar verknüpft. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, ist die Organisation entstanden.

Nachstehende Mitteilungen geben Aufschluß über das Gefüge und die Tätigkeit der Düsseldorfer Ortsgruppe: Diese umfaßt etwa 200 beitragzahlende Mitglieder. Der Vorstand setzt sich aus 15 Mitgliedern zusammen, von denen 5 einen engeren Ausschuß bilden und die laufenden Angelegenheiten zu erledigen haben. Der Gesamtvorstand ist in 6 Kommissionen eingeteilt:

1.. Kommission für Durchwanderer:

Die Mitglieder dieser Kommission haben abwechselnd im Büro, Kasernenstraße 67 (Wohlfahrtsamt) täglich während zwei Stunden, von 3—5 Uhr, arme Durchwanderer abzufertigen.

2. Kommission für Krankenfürsorge:

Diese haben in Fällen der Erkrankung sowohl in den Wohnungen als auch event. im Krankenhaus den Patienten ihren Besuch abzustatten und sich nach deren Wünschen und Anliegen zu kümmern.

3. Kommission zur Unterstützung von Darlehen:

Diese hat an verschämte hier ansässige Arme im Rahmen der Mittel Geldunterstützungen bezw. Darlehensbeträge zu gewähren.

4. Kommission für rechtliche und Gemeinde-angelegenheiten:

Dieser obliegt die Wahrung der Interessen der ostjüdischen Gemeinschaft in der Gemeinde, ihre Inschutznahme bei den zuständigen Orts- und Konsulatsbehörden.

5. Kulturelle und Vergnügungs-Kommission:

Derselben obliegt die Pflege der kulturellen Aufklärungsarbeiten und die Pflege der Geselligkeit unter den Verbandsmitgliedern.

6. Das Schiedsgericht:

Demselben ist die Pflicht auferlegt, event. entstehende Zwistigkeiten persönlicher und geschäftlicher Art unter den Mitgliedern tunlichst außergerichtlich auszutragen.

Jede dieser Kommissionen hat ihren Vorsitzenden, dem alle vorkommenden Fälle zu melden sind und der das Weitere zu veranlassen hat.

Am Donnerstag nach dem 1. eines jeden Monats tritt der Gesamtvorstand zusammen zwecks Entgegennahme des Berichtes über die geleisteten Arbeiten der verschiedenen Kommissionen und um nötigenfalls für die weiteren Arbeiten neue Direktiven auszugeben.

Die Frage der Durchwanderer ist eine außerordentlich brennende. Es werden daher überall Vereine zur raschen Hilfe dieser Aermsten der Armen ins Leben gerufen. Es gibt unter diesen Durchwanderern zwei Kategorien von Menschen: solche, die einmal aus Not auf die Hilfe ihrer Mitmenschen angewiesen waren und gewissermaßen zu gewohnheitsmäßigen Schnorrern geworden sind, und solche, die tatsächlich nur aus den augenblicklichen Verhältnissen heraus die Unterstützung in Anspruch nehmen müssen. Insbesondere für die letzte Kategorie hat die Ortsgruppe eine Stelle zur Abfertigung schaffen müssen, um diesen möglichst zu einem Ruhepunkt zu verhelfen, und die Gemeinde hat dem Verband das Büro des Wohlfahrtsamtes zu diesem Zweck in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt. Die Errichtung dieses Büros ist nicht nur für den Verband, sondern auch für die Gemeinde von großer Bedeutung. Die Durchwanderer, welche finanzielle Hilfe in Anspruch nehmen, werden hier sämtlich eingetragen und registriert, um doppelte Ausgaben zu vermeiden und event. Mißbrauch entgegenzutreten. Die Durchwanderer erhalten neben einer kleinen finanziellen Unterstützung je nach Bedarf Eß- und Fahrkarten. Diese werden seitens des Wohlfahrtsamtes zur Verfügung gestellt. Im Büro des Wohlfahrtsamtes werden auch rechtliche Angelegenheiten erledigt bzw. Beratungen und Hilfe in allen die Ostjuden betreffenden Angelegenheiten erteilt. Wie umfangreich diese Stelle in Anspruch genommen wird, beweist der Umstand, daß Sprechstunden dreimal wöchentlich (Sonntag von 11 bis 1 Uhr, Dienstag und Donnerstag von 3 bis 5 Uhr) seitens des Verbandes der Ostjuden eingerichtet werden mußten. Seit der letzten Generalversammlung am 3. Juni 1928 ist diese Beratungsstelle von mehr als 200 Petenten in Anspruch genommen worden, bei denen eine annähernd so hohe Zahl von Fällen erledigt werden konnten.

Außer der Bürotätigkeit hat sich der Verband, wie schon oben erwähnt, mit kulturellen Angelegenheiten zu befassen. In den Sommermonaten kann naturgemäß nichts von Bedeutung geschehen, immerhin haben aus dem Kreise der Mitglieder eine Reihe von Theateraufführungen und einige gemeinsame Ausflüge unternommen werden können. Die Winterarbeit hat mit einer größeren Veranstaltung in der Tonhalle eingesetzt, bei der das ziemlich ausgiebige künstlerische Programm fast ausschließlich von Mitgliedern bestritten werden konnte. Neben einer Reihe von Einzelvorträgen, die vorgesehen sind, findet ein Vortrags-Zyklus, den bereitwilligerweise Herr Rabbiner Dr. Eschelbacher übernommen hat, über „Lehrer der Mischnah" statt.

Auf sozialem Gebiete sind an verschämte hier ansässige Arme recht stattliche Beträge an Unterstützungen verausgabt worden, ebenso haben Darlehnsgesuche im Rahmen der Mittel Berücksichtigung gefunden. Von den regelmäßig zurückfließenden Darlehnsbeträgen werden naturgemäß immer wieder neue Gesuche erledigt.

Auch auf dem Gebiete des Krankenbesuches sind die Pflichten gewissenhaft erfüllt worden, soweit die Fälle der betreffenden Kommission bekannt geworden sind.

Dieser kurze Bericht dürfte einen klaren Ueberblick über die an den Verband gestellten Anforderungen gewähren. Mitglieder des Verbandes können alle Juden oder Jüdinnen werden, denen die Aufgaben des Verbandes am Herzen liegen.

Ordnung muß sein.

Eine Groteske von S. Lilienthal, Wiesbaden.

In einer süddeutschen Mittelgemeinde trug sich vor mehr als einem Menschenalter zu, was ich jetzt erzählen will als Beispiel strenger Zucht und eifriger Frömmigkeit.

Ein neuer Gemeindegewaltiger, nennen wir ihn Herzog, hatte in „Preußisch-Berlin" gelernt, was preußische Zucht und Ordnung vermochten. Sie hatten geholfen, Kriege zu gewinnen und Länder zu erobern. Welch größere Freude konnte man wohl dem lieben Gott machen, als wenn man die von ihm geförderte, also wohl geforderte preußische Disziplin in den jüdischen Gemeinden und ihren Synagogen einführte. In der Neuen Synagoge zu Berlin hatte sie sich bereits bewährt, und den doch — immerhin — etwas lässigeren süddeutschen Juden konnte sie gewiß nichts schaden. So verfaßte unser stramm moderner Gemeindevorsteher zunächst einmal eine Synagogenordnung, die von den gleichfalls disziplinbegeisterten süddeutschen Gemeindevertretern in echt „preußischer" Hurrastimmung angenommen wurde. Diese Synagogenordnung bestimmte unter anderem: Wer am Sabbat und Feiertag ohne Zylinderhut in die Synagoge kommt, kommt nicht in die Synagoge. Wer in der Synagoge seinen Tallis trägt, zahlt Strafe; er kann aus dem Gottesdienste gewiesen werden. Wer sich erhebt, solange die Gemeinde sitzt, oder sitzen bleibt, wenn die Gemeinde steht, zahlt 3.— Mark Strafe. Wer sich umsieht, zahlt 3.— Mark Strafe. Wer zu den Damen hinaufsieht, zahlt 3.— Mark Strafe. Usw., usw. Im Wiederholungsfalle wurden die Strafen erhöht. Wurde die Zahlung verweigert, so wurde das Gericht angerufen, das gewöhnlich im Sinne des Vorstandes entschied. Bald stand man gemeinsam auf und setzte sich gemeinsam und richtete die Augen auf die heilige Lade; alles mit einer Genauigkeit, als hätte der liebe Gott höchstselbst die Kommandos „hinsetzen!", „aufstehen!" oder „Augen gerade aus!" gegeben. Die Zylinderhüte bildeten geradezu eine undurchdringliche Phalanx der Stimmung. Moritz Lazarus, wohl der damals bedeutendste deutsche Jude, weilte mit seiner jungen Frau vorübergehend in besagtem Städtchen. Er bat den Torhüter, der ihn am ersten Tage Roschhaschonoh am Eingang der Synagoge zurückwies, er möge dem Herrn Vorsteher doch mitteilen, Professor Moritz Lazarus möchte in die Synagoge. „Den Herrn Vorsteher interessiert nicht Ihr Name, sondern Ihr Hut!" war die klassische Antwort. Am zweiten Tage mußte ihn der Rabbiner der Gemeinde selber in die Synagoge geleiten. — Glanzvoll strahlte der Stern des Vorstehers über seiner Gemeinde.

Da kehrte von mehrjährigem Aufenthalt aus der Fremde ein besonders stattlicher, intelligenter jüdischer junger Mann — nennen wir ihn Schlosser — in seine Heimat, eben unser Städtchen, zurück. Ob der nun jüdisch oder süddeutsch separatistisch empfand, oder ein Feind jeglicher Ordnung überhaupt war, wissen wir nicht. Wir wollen auch nicht über ihn richten, nur berichten. Er kam Samstags — übrigens vorschriftsmäßig im Zylinder — in die Synagoge, setzte sich vorschriftsmäßig hin, stand auf, setzte sich wieder und stand wieder auf. Schließlich aber blieb er stehen, als alle sich setzten, und blickte abwechselnd nach rechts und links hinauf zur Frauengalerie, indessen „alle die Männer umher und Frauen auf den herrlichen Jüngling verwundert schauen". Schon stand der Aufseher vor ihm: „Der Herr Vorsteher läßt Ihnen sagen, Sie sollen sich setzen und nicht zu den Damen hinaufsehen." „Stören Sie mich nicht." Eine Minute später: „Sie werden mit 3.— Mark bestraft." „Stören Sie mich nicht." Eine weitere Minute später: „Die Strafe ist auf 5.— Mark erhöht." „Stören Sie mich nicht." In großer Aufregung kommt die Gemeinde aus dem Gottesdienst. Strafbar hatte sich wohl schon jeder gemacht, aber einen solchen Mangel an Achtung noch niemand dem Vorsteher und dem beinahe ebenso mächtigen Synagogen-Aufseher zu zeigen gewagt. Da konnte die Strafe nicht ausbleiben.

Den Tag darauf war in der Synagoge Versteigerung der Synagogenplätze. Die neue „preußische" Ordnung verlangte das nämlich auch. So wurde denn regelrecht gesteigert und — „zum ersten, zweiten, dritten Male" der Zuschlag erteilt. Bei dieser Versteigerung erscheint auch unser Freund Schlosser, und schon überreicht ihm der Synagogenaufseher ein Strafmandat über fünf Mark, die sofort zu zahlen sind, widrigenfalls Strafanzeige wegen Störung des Gottesdienstes erfolge. „Ordnung muß sein", fügt unser Gemeindepolizist hinzu. Schlosser lehnt Bezahlung ab.

Nach einiger Zeit treffen sich unsere zwei Hauptpersonen vor dem Richter, um zwei Termine wahrzunehmen. In der ersten Verhandlung ist Schlosser angeklagt, den Gottesdienst durch Stehenbleiben und durch Hinaufsehen zu den Frauen gestört zu haben. Der Angeklagte gibt den Tatbestand zu. Er sei nach Jahren zum ersten Male wieder im heimatlichen Gotteshaus gewesen. Von Rührung und Andacht überwältigt, habe er nur noch an sein Gebet gedacht, trotzdem irgend jemand — es sei wohl

der Aufseher gewesen — ihn mehrmals in seiner Andacht gestört und behindert habe. Daß er in seiner Gottversunkenheit zum Himmel hinaufgeblickt habe, gebe er zu, daß er dabei den Kopf auch nach rechts und links gewendet habe, sei möglich und natürlich. Wenn alle so andächtig gebetet hätten wie er — auch der Herr Herzog —, so hätte man von Unordnung oder Störung gewiß nichts gemerkt — auch nicht der Herr Herzog. Und der weise Richter entschied: Der Angeklagte hat sich zwar gegen die Synagogenordnung vergangen und Ordnung muß sein. Aber höchster Zweck und erste Pflicht im Gottesdienst sei Andacht im Gebet. Wo die Ordnung die Versunkenheit in Andacht und Entrückung vom Irdischen hindert, wird sie im Gottesdienst zur Störung. Der Angeklagte hat eben als tiefreligiöse Persönlichkeit nur den eigentlichen Sinn des Gottesdienstes verwirklicht. Er ist freizusprechen.

In der zweiten Verhandlung aber war Gemeindevorsteher Herzog angeklagt, sich gegen das Gesetz über die Sonntagsruhe dadurch vergangen zu haben, daß er am Sonntag eine Versteigerung von Synagogenplätzen veranstaltet habe. Er wurde zu einer Geldstrafe verurteilt. Strafmildernd käme in Betracht, daß sich an der Versteigerung nur der begrenzte Kreis der jüdischen Gemeinde beteiligt habe — ob es zwar geschmackvoll sei, in der Synagoge Versteigerungen abzuhalten, bleibe dahingestellt. Der Umstand dagegen, daß der Vorsteher einerseits, um seinen synagogalen Anordnungen Achtung zu erzwingen, wohl die Machtmittel des Staates zu Hilfe nehme, andererseits aber seine Gemeinde selber zur Mißachtung einer staatlichen Einrichtung, nämlich der Sonntagsruhe, eingeladen habe, müsse strafverschärfend wirken; denn Ordnung muß sein!

Der Stern des Herrn Herzog begann zu erbleichen.

Jüdische Nachrichten.

Die Tagesordnung des Verbandstages des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden. - Vor Inslebentreten des Reichsverbandes.

Berlin. (JTA.) Das Verwaltungsblatt des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden veröffentlicht eine Bekanntmachung betreffend die Einberufung des Verbandstages, der am Sonntag, dem 3. Februar 1929, 13 Uhr, im Plenarsaal des ehemaligen Preußischen Herrenhauses eröffnet werden wird. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Eröffnung, 2. Tätigkeitsbericht des Rates, 3. Rechnungsabschluß 1927/28, 4. Nachbewilligungen für den Haushaltsplan 1928/29, 5. Haushaltsplan 1929/30, 6. Reichsverband, 7. Wahl eines stellvertretenden Ratsmitglieds, 8. Verfassungsänderungen. — Im Mittelpunkt dieser fünften Tagung der Landesversammlung wird die Frage der endgültigen Bildung des Reichsverbandes der deutschen Juden stehen. Nach dem zur Beratung kommenden Verfassungsentwurf ist die Bildung des Reichsverbandes durch Beitritt des preußischen und des bayrischen Ladesverbandes bedingt. Da der Bayernverband seine Zustimmung bereits erteilt und der Rat des Preußenverbandes die Verfassung ebenfalls angenommen hat, bedarf es nur noch eines bejahenden Beschlusses der preußischen Landesversammlung, um den Reichsverband ins Leben treten zu lassen. Der Beitritt der übrigen deutschen Landesverbände ist dann mit Sicherheit zu erwarten. Laut der vorliegenden Verfassung wird der Reichsverband ein sogenannter „Dachverband" sein, d. h. eine Zusammenfassung der bereits bestehenden Landesverbände jüdischer Gemeinden. Der Verfassungsentwurf, der den Kern aller späteren Verhandlungen bildete, wurde vom Präsidenten des bayrischen Verbandes, Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer, ausgearbeitet.

Georg Kareski Vorsitzender der Berliner Jüdischen Gemeinde

Berlin, (J. T. A.) Der Vorstand der Jüdischen Gemeinde Berlin hat in seiner am Dienstag, den 8. Januar, abends stattgefundenen Sitzung den bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden, Direktor Georg Kareski, zum Vorsitzenden des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde gewählt. Direktor Kareski gehört der Jüdischen Volkspartei an.

Der bisherige Vorsitzende, Kommerzienrat Gerson Simon, der weiter im Gemeindevorstand verbleibt, wurde zum 2. stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Erster stellvertretender Vorsitzender der Gemeinde bleibt wie bisher Herr Kammergerichtsrat Leo Wolf, der vor Gerson Simon, Vorsitzender des Vorstandes der Gemeinde war.

Konferenz der Freunde des arbeitenden Palästina.

Am 29. und 30. Dezember 1928 fand in Berlin im Bürgersaal des Rathauses die Konferenz der Freunde des arbeitenden Palästina statt, die von einem vorbereitenden Komitee einberufen war, um alle Kreise, die innerhalb des organisierten Zionismus und aus den Kreisen der jüdischen Sozialisten in Deutschland sich um das Werk der palästinensischen Arbeiterschaft gruppieren, zu vereinigen.

Die Konferenz war von Delegierten aus allen Teilen Deutschlands stark besucht, insbesondere aus den Kreisen der zionistisch-sozialistischen und der allgemein sozialistisch-jüdischen Jugend. Der Eröffnungsabend fand vor überfülltem Saale bei etwa 700 Teilnehmern und Gästen statt.

Nach der Eröffnung durch Fritz Naphtali (Berlin) ergriff zunächst Josef Sprinzak (Palästina) das Wort und begrüßte in hebräischer Sprache im Namen der jüdischen Arbeiterorganisation Palästinas die Konferenz. In dieser Begrüßung wurden die Beweggründe der palästinensischen Arbeiterschaft zum Ruf zur Sammlung aller Kräfte, die nächsten Perspektiven des Aufbaues in Palästina aufgezeigt, und welche Kräfte notwendig sind, um in Zukunft den Einfluß der Tendenzen der Arbeiterschaft innerhalb dieses Aufbaues zu verstärken.

Hierauf folgte der Vortrag von Dr. Martin Buber (Heppenheim) über das Thema: „Warum soll der zionistische Aufbau Palästinas sozialistisch sein?" Der Referent setzte sich in seinen Ausführungen eingehend mit den Problemen der Verwirklichung sozialistischen Lebens auseinander und analysierte das neue Gebilde der palästinensischen Arbeiterschaft und stellte die Forderung des sozialistischen Aufbaues im Land als den Hauptpfeiler der zionistischen Verwirklichung im Rahmen der historischen Gegebenheiten der Gegenwart dar.

Als letzter sprach am Eröffnungsabend Josef Baraz (Daganiah, Palästina) über Probleme der Kwuzah, der Gemeinschaftssiedlung der palästinensischen Arbeiterschaft.

Die zweite Sitzung der Konferenz, am Sonntag vormittag, fand unter Leitung von Arnold Zweig (Berlin) statt. Als erster Redner stellte Fritz Naphtali (Berlin) die sozialistische Wirtschaftspolitik in Palästina dar und setzte sich unter dem Gesichtspunkt der tatsächlichen Verwirklichung mit den einzelnen Schritten des konstruktiven Arbeiterwerkes in Palästina auseinander. Hierauf sprach David Remes (Palästina) über den Stand der kolonisatorischen Tätigkeit der Arbeiterschaft in Palästina. Er wies insbesondere die Angriffe zurück, die von seiten der nichtsozialistischen Kreise im Zionismus gegen das Arbeiterwerk erhoben werden.

Entschließung.

Die am 30. Dezember 1928 in Berlin tagende, aus allen Kreisen Deutschlands beschickte Konferenz der Freunde des arbeitenden Palästina begrüßt den Ruf der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina zur Sammlung aller jüdischen Kräfte in der Welt, die das Werk des Aufbaues in Palästina in sozialistischem Geiste zu fördern gewillt sind.

Der Aufbau in Palästina ist nicht nur eine allgemeine jüdische Aufgabe, sondern auch eine Aufgabe von allgemein sozialistischer Bedeutung. Es gilt hier, produktive Kräfte zu entfalten in neuen sozialen Formen, es gilt das Beispiel einer nationalen kolonisatorischen Arbeit zu geben, die sich frei hält von der Ausbeutung und Unterdrückung der Bevölkerung anderer Nationalität, es gilt, innerhalb der neuen jüdischen Heimstätte die Kräfte der Arbeiterschaft gegenüber anders gerichteten sozialen Kräften zu unterstützen.

Die Konferenz, überzeugt von der notwendigen Verbindung der nationalen und der sozialen Erneuerung im Palästinawerk, erklärt ihre Bereitschaft zur Mitarbeit an dem Werk der Vorkämpfer in Palästina. Sie will zu diesem Zweck die Vorbereitungen für eine Weltkonferenz der Freunde des arbeitenden Palästina fördern und zunächst die Gleichgesinnten organisieren.

Solidarität mit der palästinensischen Arbeiterschaft will die Konferenz bekunden, innere Anteilnahme an der Aufbauarbeit in Palästina in sozialistischem Geiste will sie in möglichst weiten Kreisen erwecken.

Die Zahl der Juden im Deutschen Reich.

Berlin. (JTA.) Das Statistische Reichsamt hat vor einigen Tagen den schon lange erwarteten Band „Statistik des Deutschen Reiches" herausgegeben, in dem die Ergebnisse der Volkszählung des Jahres 1925 ausgewertet sind. Danach beträgt die Zahl der Israeliten im Deutschen Reich insgesamt 564 379 (davon weiblich 289 929). Auf die einzelnen Länder verteilt sich diese Zahl wie folgt: Preußen: 403 969 (weiblich 207 521), Bayern: 49 145 (w. 25 319), Sachsen: 23 252 (w. 11 333), Württemberg: 10 827 (w. 5681), Baden: 24 064 (w. 12 666), Thüringen: 3603 (w. 1773), Hessen: 20 401 (w. 10 653), Hamburg: 19 904 (w. 10 225), Mecklenburg-Schwerin: 1225 (w. 641), Oldenburg: 1513 (w. 790), Braunschweig: 1753 (w. 814), Anhalt: 1140 (w. 586), Bremen: 1508 (w. 788), Lippe: 607 (w. 349), Lübeck: 629 (w. 326), Mecklenburg-Strelitz: 182 (w. 99), Waldeck: 477 (w. 261), Schaumburg-Lippe: 180 (w. 104). — In den Großstädten wohnen insgesamt 376 782 Juden (w. 192 031). Die Reichshauptstadt Berlin beherbergt 172 672 Juden (w. 88 456). Es folgen Breslau: 23 240 (w. 12 232), Frankfurt a. M.: 29 385 (w. 15 150), Köln: 16 093 (w. 7976), Düsseldorf: 5130 (w. 2438), München: 10 068 (w. 5061), Nürnberg: 8603 (w. 4299), Dresden: 5120 (w. 2556), Leipzig: 12 594 (w. 6155), Chemnitz: 2796 (w. 1337), Kassel: 2750 (w. 1431), Wiesbaden: 3088 (w. 1654), Essen: 4209 (w. 2098), Duisburg: 2080 (w. 984), Barmen: 721 (w. 373), Elberfeld: 2335 (w. 1176), Kiel: 605 (w. 300), Altona: 2909 (w. 1215), Hannover: 5521 (w. 2885), Königsberg i. Pr.: 4049 (w. 2111), Stettin: 2615 (w. 1372), Stuttgart: 4548 (w. 2320), Karlsruhe: 3386 (w. 1736), Mannheim: 6972 (w. 3513), Mainz: 2738 (w. 1418), Hamburg (Stadt): 19 794 (w. 10 182), Bremen (Stadt): 1328 (w. 689).

Gericht über die Bremer Antisemiten am 21. Januar.

Bremen. (JTA.) Das Hauptverfahren gegen neun Personen, Kraftfahrer, Handlungsgehilfen und Handwerksgesellen, die sich im August und September 1928 in Bremen an schweren antisemitischen Ausschreitungen beteiligt haben, wurde für den 21. Januar vor dem Großen Schöffengericht in Bremen angesetzt.

Wird Steeg die neue französische Regierung bilden?

Paris. (JTA.) Mehrere Pariser Zeitungen bringen die Resignation des Senators und früheren Ministers Steeg vom Amte eines General-Residenten von Marokko mit der gegenwärtigen Regierungskrise in Zusammenhang; es heißt, Steeg, der Jude ist, werde für die eventuelle Bildung einer neuen Regierung als Premier in Betracht gezogen.

Arnold Zweig für die russisch-jüdischen Flüchtlinge.

Berlin. (JTA.) Der Verband russischer Juden in Deutschland veranstaltet am Mittwoch, 9. Januar, 5 Uhr nachmittags, im Hotel Kaiserhof einen Presse-Tee, zu dem die Vertreter der jüdischen allgemeinen Presse in Deutschland und der Auslandspresse geladen sind. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden des Verbandes, Staatsrat Jacob Teitel, wird Arnold Zweig über „Das Los der Geflüchteten" sprechen.

Am 3. März Tagung des Deutschen Keren Hajessod.

Eine Präsidiumssitzung. — Agency-Bericht Dr. Weizmanns.

Berlin. (JTA.) Am 22. Dezember 1928, nachmittags 5 Uhr, fand eine Präsidiumssitzung des Deutschen Keren Hajessod (Jüdisches Palästinawerk) statt, bei der der Präsident des Deutschen Keren Hajessod, Herr Oskar Wassermann, den Vorsitz führte. An der Sitzung nahmen folgende Präsidiumsmitglieder teil: Rabbiner Dr. Baeck, Dr. Aron Barth, Alfred Berger, Kurt Blumenfeld, Willy Dreyfus, Dr. Bernhard Kahn, Professor Karl Lewin, Alfred Lisser (Hamburg), Fritz Sondheimer (Frankfurt a. M.) und Dr. Martin Rosenblüth. Entschuldigt fehlten Generalkonsul Eugen Landau, Dr. Alfred Apfel, Kommerzienrat Albert Moos (Stuttgart) und Alfred Leonhard Tietz (Köln). Als Gast war bei einem Teil der Sitzung der Präsident der Zionistischen Weltorganisation Dr. Chaim Weizmann zugegen, der auf Wunsch des Vorsitzenden einen eingehenden Bericht über den gegenwärtigen Stand der Jewish Agency-Angelegenheit erstattete. Nach einer Aussprache, an der sich fast alle Mitglieder des Präsidiums beteiligten, wurde die Einberufung einer Landesversammlung (Generalversammlung) des Keren Hajessod (Jüdisches Palästinawerk) für Sonntag, den 3. März, nach Berlin beschlossen. In das Präsidium wurden die Herren Fritz Naphthali (Berlin) und Julius Schindler (Hamburg) kooptiert.

Winterkur auf Norderney.

Das Kinder-Erholungsheim der Zion-Loge auf Norderney hat seit seinem Bestehen vielen Tausenden von Kindern während der warmen Jahreszeit Erholung und Kräftigung gebracht.

Es wurde im Jahre 1910 in einem kleinen Bau, der etwa 20 Kindern Aufnahme bieten konnte, eröffnet. 1911 wurde es erheblich erweitert, so daß 80 Kinder Aufnahme finden konnten. Das Jahr 1926/27 brachte eine erneute Vergrößerung. Jetzt ist es möglich, 100 Kinder aufzunehmen.

Was aber in diesem Neu- und Umbau das Wesentliche darstellt, ist die Einrichtung einer Badeanlage für warme Seebäder und der Einbau einer Zentralheizung.

Die Tatsache der Verabreichung warmer Seebäder im Hause macht die Pfleglinge vollständig unabhängig von dem Warmbadehause der Gemeinde. Der zeitraubende An- und Abmarsch bis zu diesem Hause, die quälende Wartezeit fällt fort, kurzum der Erfolg des Bades wird in besonderer Weise sichergestellt.

Der Einbau der Heizungsanlage aber hat die Möglichkeit geschaffen, Winterkuren einzurichten. Diese auszubauen ist eine dringende Notwendigkeit für die erholungsuchenden Kinder. Immer mehr kommt die Aerzteschaft zu der Ueberzeugung, daß die Winterkur für Bronchialasthma, chronische Katarrhe der Bronchien und aller Schleimhäute, Skrofulose, Rachitis, Knochen- und Gelenktuberkulose, allgemeine Schwäche und Nervosität, bei Neigung zu Erkältungen usw. von ganz besonderem Vorteil ist.

Der Staat, welcher sich für die Wohlfahrtspflege, insbesondere für die Kräftigung der heranwachsenden Generation in ganz besonderer Weise einsetzt, empfiehlt die Winterkuren an der See; er fördert sie in gleicher Weise wie die städtischen und anderen Entsendestellen, indem er durch seine Vertrauensärzte Kinder in einer Zahl, die von Jahr zu Jahr steigt, in die Kinderheime auf Norderney entsendet.

Das Kinderheim selbst bietet unter der gleichen bewährten Leitung wie in der Sommerszeit auf Grund der eingangs geschilderten technischen Einrichtungen einen ganz hervorragenden Aufenthaltsort. Versäumnisse im Unterricht können durch den Unterricht, den eine in der Anstalt ständig anwesende geprüfte Lehrerin erteilt, wettgemacht werden.

Die mit dem Neubau geschaffenen Tagesräume sind nach modernsten pädagogischen Erfahrungsgrundsätzen ausgestattet; sie bieten den Kindern einen angenehmen Aufenthalt in familienhafter Gruppierung.

Die Verpflegungssätze werden je nach der Länge des Kuraufenthaltes bzw. unter Berücksichtigung etwaiger Bedürftigkeit der Aufzunehmenden gestaffelt. Entsendestellen genießen ohne weiteres Vorzugspreise.

Die Zion-Loge hat den lebhaften Wunsch, ihre Anstalt das ganze Jahr im Interesse kur- und pflegebedürftiger Kinder geöffnet zu halten. Sie weiß, daß Tausende von Familien allerbeste Erfahrungen mit Sommerkuren gemacht haben. Es steht statistisch fest, daß ihr die gleichen Kinder 5--6 mal zugeführt worden sind, bis sie die Altersgrenze überschritten hatten.

Die Loge bittet daher die Eltern, die Entsendestellen, insbesondere aber auch die Aerzte, sie in ihrem Bestreben, diese Winterkuren auszubauen, zu unterstützen.

Anfragen erbeten an das Kinder-Erholungsheim der Zion-Loge, Hannover, Körnerstraße 5.

Aus der Gemeinde.

Die Zeit des Gottesdienstes.

	Freitag abend	Samstag morgen	Samstag abend
1./2. Februar	5 Uhr	9 Uhr	6.09 Uhr
Samstag nachmittags 3 Uhr Jugendgottesdienst			
8./9. Februar	5 „	9 „	6.20 „
15./16. „	5 „	9 „	6.34 „
Samstag nachmittags 3 Uhr Jugendgottesdienst			
22./23. „	5½ Uhr	9 „	6.44 „

Jüdischer Frauenbund. Am 17. Dezember fand eine Geschäftssitzung mit geselligem Beisammensein statt. Frau Rabbiner Dr. Neuhaus (Mülheim, Ruhr) berichtete über die Breslauer Tagung des Jüdischen Frauenbundes vom 21. bis 23. Oktober. Sie schilderte lebendig ihre Eindrücke von dieser großen Tagung und gab auszugsweise die zahlreichen Referate wieder, die sich im wesentlichen mit Kinder-, Mädchen- und Frauenschutz im In- und Ausland, Berufsberatung, überparteilicher, interkonfessioneller und internationaler jüdischer Frauenarbeit befaßten. Es schloß sich eine lebhafte Aussprache an, in welcher beraten wurde, welche Arbeitsgebiete sich die Ortsgruppe Duisburg zu eigen machen könnte. Von den Mitgliedern wurden hierfür vorgeschlagen: Ausbau des jüdischen Kinderhortes und Kindergartens, Betätigung in der Gefangenenfürsorge, Berufsberatung, Kurse über jüdische Geschichte. Es wurde beschlossen, die Anregungen in Erwägung zu ziehen.

Im Jüdischen Jugendbund sprach am 8. Januar Salomon Eigenfeld (Hamborn) über das Wesen des Antisemitismus. Diesem liegen nicht überall, wo er auftritt, die gleichen Motive zu Grunde. Man unterscheidet folgende Arten des Antisemitismus: 1 den religiösen, 2. den wirtschaftlichen, 3. den Rassen-Antisemitismus, 4. den Antisemitismus, der begründet ist in der Minderheit, die die Juden in den sie umgebenden Völkern darstellen. Eigenfeld glaubt, daß der Antisemitismus keine Einzel-, sondern eine Gruppenerscheinung sei, und als solche auch nur durch das ganze Volk beseitigt werden könne. Der Judenhaß hebt den Unterschied zwischen Juden verschiedener Länder auf. Wichtigstes Mittel zur Bekämpfung des Antisemitismus sei die Aneignung jüdischen Wissens. Wir müssen uns unserer jüdischen Werte bewußt werden, um so das Minderwertigkeitsgefühl zu bekämpfen. In diesem Zusammenhang ist die Erlernung der hebräischen Sprache wichtig. Diese ermöglicht es, die hebräischen Werke, besonders die Bibel, in der Ursprache zu lesen. -- An die Ausführungen schloß sich eine rege Diskussion, in welcher Herr Kaiser eine Differenzierung zwischen Ost- und Westjuden machen zu müssen glaubte. Wenn die Juden auch in der Synagoge gleich seien, im menschlichen Leben seien sie grundverschieden. Herr Brodinger erwiderte, Herr Kaiser verwechsele Zivilisation und Kultur. Wenn die Juden in den verschiedenen Ländern auch die Zivilisation der sie umgebenden Völker annähmen, so seien sie doch mit den Juden der ganzen Welt durch die gleiche jüdische Kultur verbunden.

Poale Zion. Am 8. Januar sprach in der Jüdisch-sozialdemokratischen Arbeiterorganisation Poale Zion der Generalsekretär des Zentralkomitees der Poale Zion, Herr Eisenstadt, über das Thema: „Arbeiterbewegung und Zionismus". Der Redner stellte sich zur Aufgabe, den Zusammenhang der Befreiung und Normalisierung des jüdischen Volksdaseins mit der Befreiung der ganzen Menschheit an Hand von geschichtlichen Beispielen von den Anfängen jüdisch-staatlichen Daseins und den Zeiten der Prophetie über die Krisenzeit vor der Zerstörung des 2. Tempels (Anfang des Urchristentums) bis zur Gegenwart darzustellen. Die endgültige Lösung der Judenfrage und die Sicherung eines selbständigen jüdischen Daseins ist mit der Verwirklichung der Befreiung der Menschheit, des Sozialismus, verknüpft, dessen Träger die Arbeiterbewegung ist. In dem zweiten Teil seiner Ausführungen legte der Redner an Hand von Beispielen aus der Zeit, da der praktische Zionismus sich durchzusetzen begann, die Notwendigkeit chaluzischer Alijah und der Schaffung eines Arbeiterstandes in Palästina für den Aufbau des Landes dar. Er führte aus, welche Funktionen die jüdische Arbeiterschaft in Palästina in der zionistischen Bewegung zu erfüllen habe und wies die Ansicht zurück, die sich im zionistischen Bürgertum breit zu machen drohe, als könne der Zionismus ohne die Arbeiterschaft, die doch ihren Klassenkampf und ihren konstruktiven Sozialismus verwirklichen muß, auskommen.

Archiv. Die Aufforderung in Nr. 1, das Archiv der Gemeinde zu unterstützen, ist gänzlich ohne Wirkung geblieben. Wir bitten nochmals um Ueberlassung von Urkunden und Bildern.

Zustellung des Gemeindeblattes. Bleibt eine Nummer aus, so wende man sich an das hiesige Postamt.

Itus Duisburg. Mit dem Anfang dieses Jahres hat unser Turnbetrieb wieder voll eingesetzt. Wir bitten um rege Beteiligung an den Mittwoch Abenden ab 8 Uhr in der Turnhalle Ruhrort, Carpstraße, die mit den Straßenbahnlinien 1 und 6 leicht zu erreichen ist. Interessenten für Fußball, Handball und Leichtathletik wollen sich an Albert Chaim, Pulverweg 54, wenden.

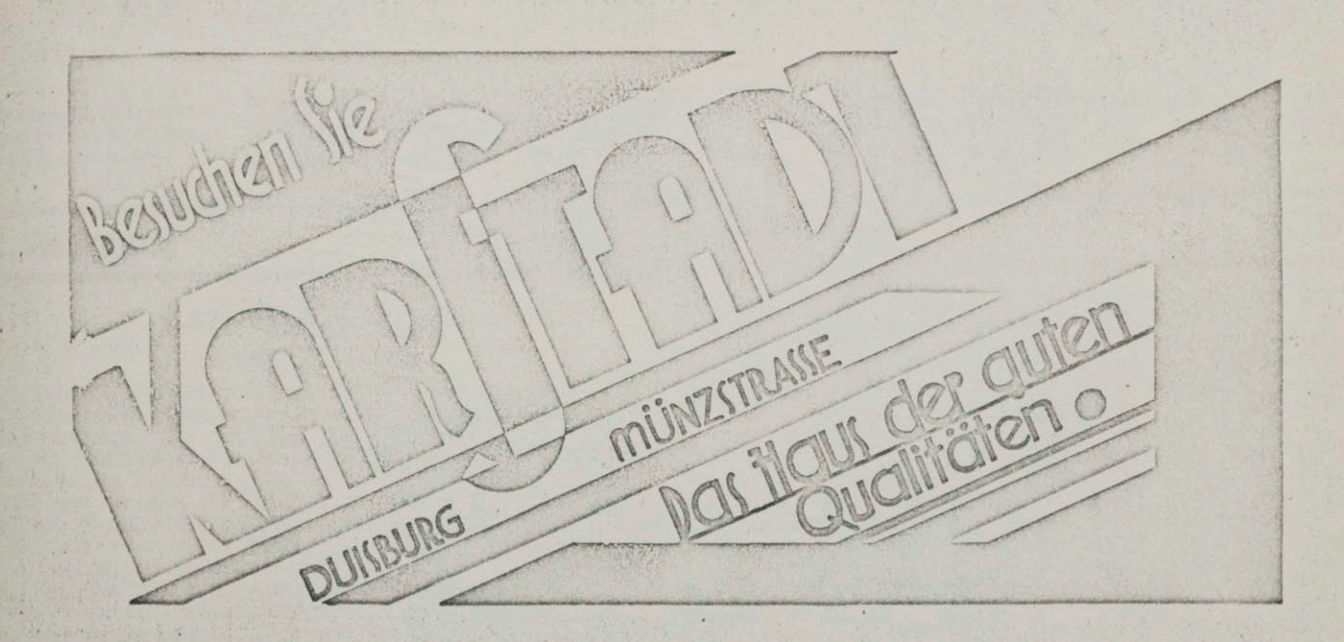
Mensch an Mensch gereiht
senkt die Arme hinab
zu schwerer Arbeit bereit.

Mensch an Mensch gereiht
breitet die Arme aus
zueinander geneigt.

Mensch an Mensch gereiht
hebt die Arme empor
Gott zu suchen geweiht.

Mensch an Mensch gereiht
vergiß nicht
sei bereit
Gott in Dir zu suchen bist Du geweiht.

Verfaßt von einer jungen Dame. Zugesandt von Rabbiner Dr. Neumark, Duisburg, Fuldastraße 14.

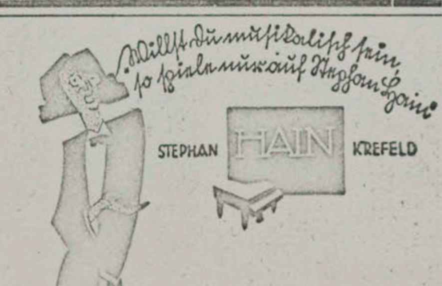


ff. Aufschnitt
Wurstwaren
Geflügel
כשר
Mazze (Burgsteinfurt)
J. WOLF
Weinhausmarkt 17, Fernsprecher Süd 6656

Damensohlen u. =Absätze M. 2.70
Herrensohlen u. =Absätze M. 3.70
Spezialabteilung für farbige Schuhe
Gebr. Löhr
Knüppelgasse 4 Weinhausmarkt 5
Telephon 2847

Central-Drogerie E. Hofius
Nachf. Hermann Ohm, Duisburg
Friedrich Wilhelmsplatz, Ecke Kasinostr., Telefon 2689
Drogen, Chemikalien Weine Spirituosen
Mineralwasser, sämtliche Badeingredienzien
Feine Parfümerien erster Firmen usw

Neu eröffnet
Speise-Restaurant
streng כשר
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit
Kalka Holzgasse 7



STEPHAN HAIN PIANOS
Fabrikverkaufsstellen: Krefeld, Dortmund
Düsseldorf, Hannover, Nürnberg,
Duisburg, Kuhstr. 4

Kartell d. Auskunftei
BÜRGEL
über
300 Auskunftstellen
Duisburg, Mercatorhaus, Zimmer 306-308
Telephon 30171

Junges Mädchen aus besserem Hause
sucht Wirkungskreis als Stütze der Hausfrau gegen kleine Vergütung.
Offerten unter E. R. 79 an J. Heinemann
Weberstraße 1

Bettenhaus
Schönewald & Co.
Duisburg – Beekstraße 42

Ältestes Spezialgeschäft am Platze für
Ia Obst und Südfrüchte
Herbert Göppert
Münzstraße 32 — Fernsprecher 1252

כשר כשר
Mittag- und Abendtisch
Max Goldstein
Duisburg, Knüppelmarkt 11
Uebernahme von Hochzeiten und Festlichkeiten in eigenem, 100 Personen fassendem Saal

MAX LEVY
Duisburg, Angerstraße 9
Fernsprecher 252
Versicherungen
aller Art

Druck: Volksblatt, G. m. b. H. Kassel. Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 9